



landwirtschaftskammer
oberösterreich

GRÜNLAND 2025 – Strategie für eine multifunktionale Grünlandwirtschaft



Landwirtschaftskammer Oberösterreich

Abteilung Pflanzenproduktion

Auf der Gugl 3, 4021 Linz

www.lk-ooe.at

Dipl. Ing. Peter Frühwirth

Jänner 2015

**Gewidmet meinem Grünlandlehrer WALTER DIETL
als Dank**

für das Grünland-Privatissimum im Sommer 1984
mir die Grundlagen zum „Wiesenstudierer“ gegeben zu haben
für seinen Entwurf des Ökologischen Wiesenbaues

Inhalt

1 Motivation und Zielsetzung	5
2 Das Grünland und die Gesellschaft	6
2.1 Die Ausgangssituation	6
2.1.1 Gesellschaft	6
2.1.2 Grünlandwirtschaft.....	7
2.2 Die Grundstimmung	8
2.2.1 Öffentlichkeit.....	8
2.2.2 Landwirtschaft.....	9
2.2.3 Das Schweigen der Landwirtschaft	11
2.3 Die Zukunft	11
2.3.1 Quo vadis Grünlandwirtschaft?.....	11
2.3.2 Begriffe als Meinungsmacher.....	17
3 Das Grünland und der Mensch.....	19
3.1 Erwartungshaltung beim Konsumenten.....	19
3.2 Zielsetzung beim Grünlandwirt	20
3.2.1 Einkommen.....	20
3.2.2 Lebensphilosophie.....	23
3.2.3 I have a dream	24
3.3 Betroffenheit	24
4 Die Rolle der ertragsbetonten Grünlandnutzung für die Schaffung und den Erhalt der Artenvielfalt	26
4.1 Das Konzept der "Abgestuften Bewirtschaftung"	26
4.1.1 Ein Exkurs in die Futterqualität	26
4.1.2 Das Bewirtschaftungskonzept.....	29
4.1.3 Ertragsbetontes Grünland	31
4.1.4 Nutzungsreduziertes Grünland	33
4.2 Artenvielfalt durch "Abgestufte Bewirtschaftung"	34
4.3 Chancen und Grenzen	35
5 Zusammenfassung.....	37

6 Das Umfeld.....	38
7 Die fünf Anliegen des Autors (ein Nachwort)	39
8 Literatur	40

1 Motivation und Zielsetzung

Grünland ist Lebensraum für Flora und Fauna und für die Landwirte Lebensraum zum Wirtschaften. Immer häufiger wird vom und über das Grünland gesprochen und geschrieben. Tendenziell von der Nicht-Landwirtschaft zunehmend mehr, als von jenen, die vom Grünland ihren Lebensunterhalt bestreiten müssen oder wollen. Die Aufgaben, die das Grünland dabei zu erfüllen hat, scheinen nicht enden wollend zu sein und stehen oft auch zueinander im Widerspruch. Die Quadratur des Kreises dürfte da ein noch einfacheres Unterfangen sein.

Das Grünland in seinen vielfältigen Ausprägungen existiert in unseren Breiten alleinig durch die Bewirtschaftung des Menschen. Der Landwirt schafft diese Flächen und hält sie offen. Im Zeitenlauf ändert sich die Gesellschaft, die Wirtschaft, die Landwirtschaft und auch die Bewirtschaftung des Grünlandes. 95 Prozent der Gesellschaft leben und arbeiten heute außerhalb der Landwirtschaft, damit verändert sich auch die Sichtweise auf das Grünland. Je mehr sich die Gesellschaft urbanisiert, desto weiter entfernt sich die Erwartungshaltung der Menschen von den Lebens- und Bewirtschaftungsrealitäten der Landwirte.

Brücken des Verständnisses sollen dann gebaut werden, wenn die Unterschiedlichkeit der Ansichten und Überzeugungen es noch zulassen. Sobald Konfliktlösung ein wichtiger Baustein wird, werden es fragile Brücken.

Im Sinne einer Grundlagenarbeit wird der Analyse des gesellschaftlichen Umfeldes und der individuellen Situation der Grünlandwirtschaft und ihrer Menschen ein breiter Raum gewidmet. Sie ist die Ausgangsbasis für die Formulierung **der Strategie für eine multifunktionale Grünlandwirtschaft "GRÜNLAND 2025"**.

Der Ziel-Zeitraum von 10 Jahren (2015 bis 2025) wurde gewählt, weil sich in diesem Zeitraum die Auswirkungen des freien Milchmarktes (Auslaufen der Quotenregelung) und des Betriebsprämienüberganges in den Entwicklungsentscheidungen der Grünlandbetriebe manifestiert haben wird.

Keinesfalls Ziel dieser Arbeit ist es, einer Intensivierung das Wort zu reden. Es geht vielmehr darum, das Bewusstsein innerhalb und außerhalb der Grünlandwirtschaft zu öffnen für bereits laufende Entwicklungen.

Zielsetzung dieser Arbeit ist vielmehr auch die Analyse der auf den Lebensraum "Grünland" einwirkenden Faktoren und Erwartungshaltungen, um daraus eine Grünlandstrategie für die kommenden 10 Jahre zu entwickeln, die es den Landwirten ermöglicht, den multifunktionalen Anforderungen unter der Prämisse lebensfähiger Familienbetriebe mit einem hohen Maß an individueller Lebensqualität gerecht zu werden.

2 Das Grünland und die Gesellschaft

Die Grünlandwirtschaft, seine Menschen und seine Produkte, können sich der gesellschaftlichen Grundhaltung sowie den komplexen und teils durchaus manipulativen Meinungsbildungsprozessen nicht mehr entziehen. Sie muss sich viel eingehender als bisher damit auseinandersetzen, wenn sie die Chance auf Mitgestaltung wahren will.

2.1 Die Ausgangssituation

2.1.1 Gesellschaft

Die urban geprägten Räume werden größer und wachsen zusammen. Die Zahl der dort lebenden Menschen steigt kontinuierlich an. Die Dichte der Menschen nimmt in dem Maße zu, wie der Kontakt und Bezug zu den eigentlichen Lebensquellen wie Natur, Landschaft, Landwirtschaft, Lebensmittel abnimmt.

Parallel dazu wird die Sehnsucht nach dem Verlorenen stärker. Sehnsucht nach dem was "früher" war. Sehnsucht ist immer auch Ausdruck einer emotionalen Spannung im Unbewussten. Spannungen wollen entspannt werden. Genau hier setzen die verschiedensten Interessensgruppierungen an, seien es Lebensstilphilosophen, Tierschutz, Marketingstrategen der Lebensmittelindustrie und des Handels. Selbst landwirtschaftliche Strategien zur Produktdifferenzierung sind davor nicht gefeit (Bsp. Milch).

Wobei manchmal durchaus zur Erheiterung beitragende Entwicklungen auffallen, wenn zum Beispiel für das Tierwohl von - von Natur aus - fleischfressenden Haustieren die vegane Fütterung gepredigt wird.

Auch manche Umwelt-NGO's scheinen nicht ganz frei davon zu sein, in ihren langfristigen Kampagnen eine Strategie zu fahren, die diese emotionalen Spannungen zuerst bewusst verstärken, um dann Lösungen anzubieten. Die gesellschaftliche Akzeptanz ist umso stärker, je optimaler Spannungsaufbau und Lösungsangebot aufeinander abgestimmt worden sind. Die vom Lösungsangebot letztlich betroffenen Menschen - nämlich jene, die diese Lösungen umzusetzen haben - sind nicht ident mit denjenigen Menschen, deren Spannungen und Sehnsüchte befriedigt werden.

Das "Glück" eines größeren Teiles der Gesellschaft kann damit auf Kosten eines kleineren Teiles gehen. Ob das ein Ausdruck von Reife einer Gesellschaft ist, wäre zu hinterfragen.

Dass zwischen diesem ersehnten "früher" und dem "heute" in der Grünlandwirtschaft eine Entwicklung stattgefunden hat, wird negiert. Die reine Form dieses Verdrängens wird täglich in der Werbung für viele unserer Lebensmittel sichtbar. Für die Menschen in den urbanen Räumen ohne

lebensnahen Kontakt zur Grünlandwirtschaft ist das kein Problem. Für die in der Grünlandwirtschaft arbeitenden Menschen jedoch sehr wohl. Sie können der medial angetriebenen Erwartungshaltung der Gesellschaft nicht gerecht werden. Eine Quelle steter Frustration.

Eine Entwicklung, die man zwar beklagen kann, was aber nichts daran ändert, dass sie da ist und weitergehen wird. In Österreich befinden wir uns ohnehin erst am Anfang der Leiter.

Nichtsdestotrotz, oder gerade deshalb, ist das eine Aufforderung an die Grünlandwirtschaft an der eigenen Positionierung zu arbeiten und eine Strategie für den Weg in die Zukunft zu gestalten.

2.1.2 Grünlandwirtschaft

Nahezu alle Faktoren, die das "Grünland" - also seine botanische Zusammensetzung und seine Fauna – beeinflussen, haben sich in den vergangenen 20 bis 30 Jahren kontinuierlich verändert.

- die Vegetationszeit wurde mit 1,4 bis 3,1 Tagen pro Dekade länger.
- Die Milchleistung steigt kontinuierlich an.
- Die Anforderung an die Qualität des Grünlandgrundfutters steigt parallel dazu.
- Die Ganzjahressilagefütterung ist heute Standard.
- Heubetriebe haben die gleiche Milchleistung wie Silagebetriebe.
- Die Tierzahl je Betrieb steigt und damit die bewirtschaftete Grünlandfläche.
- Die Zahl der Arbeitskräfte je Flächeneinheit wird weniger.
- Leistungsfähigere und damit meist auch schwerere Grünlandtechnik hat Einzug gehalten. Es müssen mehr Flächen im gleichen Zeitraum bewirtschaftet werden. Die witterungsbedingten Zeitfenster für Ernte und Düngung haben sich ja nicht verändert.
- Die Teilnahme an Extensivierungsprogrammen hat flächig Einzug gehalten, ohne deren langfristigen Auswirkungen auf die Grundfutterqualität ausreichend zu berücksichtigen.

Die Folgen dieser Entwicklungen sind heute Anlass für Zuversicht und Optimismus, ebenso jedoch auch für Sorgen und Kritik.

- Das Ausbildungsniveau der Grünlandwirte ist so gut wie noch nie zuvor.
- Die Versorgungssicherheit und die Qualität der erzeugten Produkte aus dem Grünland sind so hoch wie noch nie zuvor.
- Die Preise für Grundnahrungsmittel sind keine elementare Belastung für das Familieneinkommen. Der Anteil an den Lebenshaltungskosten ist gesunken. Ein kaum wahrgenommener Vorteil für den Konsumenten, ein zweifelhaftes Vergnügen für den Produzenten.
- Die Bewirtschaftung der Flächen ist - auch in schwierigen Lagen - weitgehend gesichert.
- Die Nachfrage nach Grünland- und Feldfutterflächen steigt und wird in steigendem Maße zunehmen. Der Pachtpreis wird zunehmend zu einem Kostenfaktor.

- Es wird alles darangesetzt, eiweiß- und energiereiches Futter für die Tiere auf den eigenen Flächen zu produzieren. Das ersetzt immer teurer werdendes importiertes Eiweiß (Soja) und Kraftfutter. Grundfutter aus Grünland und Feldfutter ist zudem wiederkäuergerechter, somit auch ein Faktor des Tierwohls. Ganz zu schweigen von der Reduzierung der importierten Produktionsflächen in Übersee.
- Die Anzahl an Nutzungen hat zugenommen, sowohl in Silage- als auch in Heubetrieben. Dazu zählt auch die intensive Weidewirtschaft (Low-Input-Strategie).
- Die Pflanzenbestände haben sich von traditionellen Pflanzengesellschaften in Richtung Wirtschaftswiesen entwickelt. Traditionelle Pflanzengesellschaften (siehe auch "Die Wiesen Oberösterreichs", Gerhard Pils, 1994) entstehen und erhalten sich in einer ein- bis maximal dreimaligen Nutzung. Heute können wir davon ausgehen, dass das oberösterreichische Grünland zu 80% zumindest viermal genutzt wird.
- Die Breite des an die traditionellen Pflanzengesellschaften gebundenen Artenspektrums (Pflanzen und Tiere, zusammengefasst im Überbegriff Biodiversität) hat teils deutlich abgenommen.
- Durch die Abnahme von blühenden Arten zugunsten von Gräsern konfrontiert sich die Grünlandwirtschaft zunehmend auch mit einer ästhetischen Diskussion.
- Die Pflanzenbestände des Wirtschaftsgrünlandes zeigen oftmals keine für die Ertragsbildung und für die qualitätsbestimmenden Inhaltsstoffe optimale Zusammensetzung. Bedingt durch eine langjährig fehlende Ausgewogenheit zwischen Nährstoffabfuhr (Nutzungshäufigkeit) und Nährstoffrückführung (Düngung), teils bedingt durch die Teilnahme an Extensivierungsprogrammen.
- Die Bodenverdichtung wird auch auf dem Grünland zunehmend ein ernst zu nehmendes Thema. Bodenluft, Wurzelraum, Bodenaktivität (Mikroorganismen) und Nährstoffmobilisierung stehen einer zunehmend schwerer werdenden Technik der Bewirtschaftung gegenüber.
- Zuletzt, aber umso wichtiger: Die Arbeitsbelastung der in der Grünlandwirtschaft arbeitenden Menschen beginnt ein Ausmaß zu erreichen, das zunehmend die Lebensqualität und die innerfamiliäre soziale Situation belastet.

2.2 Die Grundstimmung

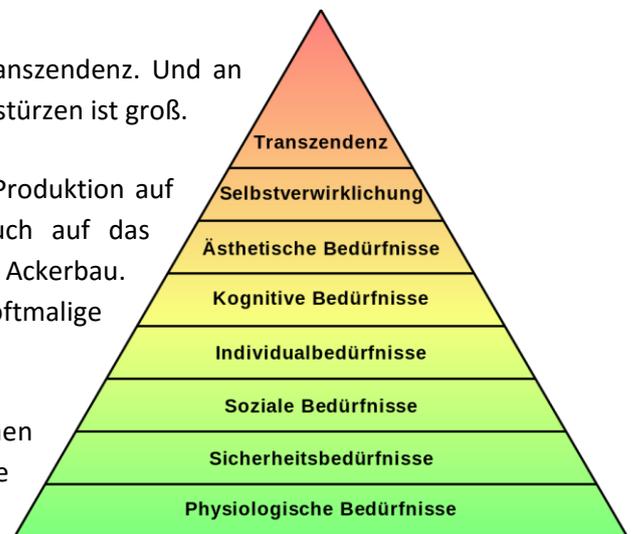
2.2.1 Öffentlichkeit

Die gesellschaftlichen Grundströmungen haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten grundlegend verändert. Wir leben in einer Situation, in der sich viele von uns keine existentiellen Sorgen mehr um das tägliche Brot und um ein lebenssicherndes Grundeinkommen machen müssen. Insofern ist die laufende Diskussion auch Ausdruck unseres Wohlstandes und von Sättigung. Das Unterbewusstsein unserer Gesellschaft ist heute geprägt von tiefliegenden Ängsten, vor Verlust und Unsicherheit (Verlust an Qualität, deren Normen in nahezu dekadente Höhen geschraubt wurden; Verlust an Gesundheit, deren Sicherheit uns unablässig indoktriniert wird; Gefährdung der Sehnsüchte nach einer heilen Welt). Nüchtern gesagt, befinden wir uns heute in unserem unbewussten Verlangen knapp an der Spitze der "**Maslowschen Bedürfnispyramide**"- also zwischen Selbstverwirklichung (das

Leben in Freiheit selbst gestalten zu können) und Transzendenz. Und an der Spitze ist bekanntlich die Luft dünn. Die Angst abzustürzen ist groß.

Mit dieser Grundstimmung war bisher vor allem die Produktion auf dem Acker konfrontiert. Langsam schwappt sie auch auf das Grünland über, wenn auch weniger krass als im Ackerbau. Ankerpunkt für Kritik ist vor allem das frühe und oftmalige Mähen.

Kein Wunder, wenn man die Werbung im Fernsehen aufmerksam verfolgt. Heu wird eifrig in Weidekörbe gestopft; kleine Traktoren mähen blühende Wiesen während im Hintergrund schon mit dem Rechen gewartet wird; (giftiger) Hahnenfuß, Magerkeitszeiger wie Klappertopf, aber auch Wiesensalbei und Margariten bringen Farbe in den Werbespot. Heumilch, die in der Milchkanne mit dem Pferdefuhrwerk abgeholt wird (https://www.youtube.com/watch?v=61mdw6d_pHY).



Die Diskrepanz zwischen der offensichtlichen Scheinwelt in Print- und TV-Medien und der realen Welt der Grünlandwirte wird zur Falle für die Grünlandwirtschaft (Beispiel: <https://www.youtube.com/watch?v=Z9tLRwT5rPk>). Verunsicherung kommt auf, weil diese als "heil" suggerierte schöne Welt am Wochenende beim Ausflug "ins Grüne" nicht zu sehen ist. Die emotional-suggestive Macht der bewegten bunten Bilder - jeden Abend aufs Neue präsentiert - führt skurrilerweise zur Kritik an der Grünlandwirtschaft anstatt an den medialen Aussagen.

*"Es ist gefährlich, anderen etwas vorzumachen,
denn es endet damit, dass man sich selbst etwas vormacht"*

(Eleonora Duse)

2.2.2 Landwirtschaft

Einerseits:

Gut geführte Betriebe haben wirtschaftlichen Erfolg. Die Qualität der Produkte ist hervorragend. Die verarbeitende Lebensmittelindustrie hat Erfolge auf den umkämpften Exportmärkten. Die Tiere sind gesund. Kostenintensive Maßnahmen zum Tierschutz und Tierwohl werden umgesetzt. Vom Handel entwickelte Markenprogramme werden umgesetzt.

Die Landschaft ist belebt, mit Straßen und Wegen erschlossen. Fahren, wandern, joggen, mountainbiken, geocaching - alles nach Herzenslust möglich und vor allem ermöglicht durch eine aktive lebensfähige Landwirtschaft.

Andererseits:

In der öffentlichen Wahrnehmung sind mineralische Dünger schlecht. Natürliche Dünger sind gut. Wenn sie allerdings auch riechen, ist das auch wieder schlecht und unerwünscht. Bei all den Klosteinen, Sanitärsystemen, Entlüftungstechniken und perfekter Abwassertechnik auch kein Wunder, wenn der Mensch nicht mehr weiß, was er selbst an Gerüchen naturgemäß fabriziert.

Die Sorge um das Tierwohl und die tiergerechte Fütterung ist groß. Eiweißfutter und Kraftfutter aus Übersee ist schlecht wegen der schlechten Sozialstandards und möglicherweise damit verursachter Umweltprobleme und wegen der Flächenkonkurrenz zur Lebensmittelproduktion für die dortige Bevölkerung. Wenn jedoch auf dem heimischen Grünland ein tiergerechtes Futter in hoher Qualität produziert wird - und damit Eiweiß aus Übersee ersetzt wird - ist das auch wieder schlecht, weil dazu vier- oder fünfmal gemäht oder das Grünland intensiv beweidet werden muss. Und damit die Artenvielfalt leidet.

Die Kälber sollen bei der Mutter bleiben und natürlich auf der Weide leben. Jeder weiß dann, diese Tiere sind glücklich. Wenn dann die Mutterkuh in ihrer Unkenntnis der sportlichen Ambitionen des Hundes und der Harmlosigkeit seines Herrchens diese beiden angreift, um instinktgemäß sein Kalb zu schützen, dann wird das in den Medien zur Katastrophe stilisiert.

Was läuft da falsch?

Es darf einen nicht wundern, wenn sich Unverständnis, Unsicherheit und zunehmend auch Frustration unter den Grünlandwirten breit macht. Die Lücke zwischen der durch Werbung, Medien und Umweltorganisationen geförderten Erwartungshaltung (siehe "Sehnsüchte" im Punkt 2.1.1) und der in den letzten Jahrzehnten durchlaufenen Entwicklung in der Grünlandwirtschaft wird zunehmend zu einem Problem, sowohl für das Selbstverständnis, als auch Wirtschaften der Grünlandwirte.

Chancen sehen - nicht zurückziehen:

Gerade im Naturschutzbereich arbeiten in Oberösterreich viele hauptberuflich und ehrenamtlich tätige Menschen, die sehr wohl Verständnis haben für die Realitäten in der Grünlandwirtschaft und auch die zweifellos gegebenen nachteiligen Folgen der wirtschaftlichen Entwicklung im Grünland sehen. Die Chancen stehen gut für ein Aufeinander zugehen, ohne dabei die eigenen Positionen aufgeben zu müssen. Gerade in der Grünlandwirtschaft sollte es möglich sein, verschiedene Anliegen des Naturschutzes als Anregung zu sehen und in der künftigen Ausgestaltung einer nachhaltigen Grünlandbewirtschaftung zu berücksichtigen. Der Naturschutz wiederum kann und soll dann Partner sein, wenn es um die Akzeptanz einer zukunftsorientierten Grünlandwirtschaft in der Öffentlichkeit geht.

Denn für beide gilt: Wenn die Schnecke weiter kommen will, muss sie raus aus dem Schneckenhaus.

2.2.3 Das Schweigen der Landwirtschaft

Der Landwirt- im Speziellen der Grünlandwirt - ist neben den laufenden Standardarbeiten im Betrieb beschäftigt, die Abläufe und die Produktion anzupassen und zu optimieren im Umfeld sich ständig verändernder Faktoren (Markt, Preisbildung, Vorschriften und Bestimmungen, Förderungsprogramme, Abgaben und Steuern, usw.). Er verfügt kaum über Freiräume, sich mit der "Grünlanddiskussion" im weiter entfernt liegenden Umfeld (Medien, NGO's usw.) zu beschäftigen und sich eingehender damit auseinanderzusetzen.

Die Entwicklung von Inhalt und Intensität der Diskussion geht an den meisten vorbei, wird nicht erkannt. Nur wenn es "zu weit geht" wird man aufmerksam, wacht man auf und wundert sich, was das Ganze denn soll.

Es scheint das Schweigen der Grünlandwirtschaft zu herrschen. Vor allem draußen im Grünland. Es ist zu wenig, die Meinungsäußerung den Funktionären und Angestellten der Interessenvertretung zu überlassen. Wenn Grünland ein gesellschaftliches Thema wird, dann muss der ganze Sektor sich beteiligen und in Bewegung kommen. Funktionäre und Angestellte kommen und gehen, der Grünlandwirt bleibt, er ist die einzige Konstante in der stetigen Entwicklung.

Daher ist es wichtig, dass sich der einzelne Grünlandwirt damit beschäftigt. Ich muss "die andere Seite" und deren Vorstellungen kennen. Wenn nicht, dann fehlt das Gleichgewicht im gesellschaftlichen Diskurs. Was nicht in der Waage ist, läuft aus dem Ruder.

Erich Schwärzler sagt treffend: „Wir sind hineingekommen in ein: ma tut, ma muss, ma soll. Aber den `ma´ gibt es nicht. Eine **Kultur der Eigenverantwortung** ist mehr denn je gefragt“.

2.3 Die Zukunft

Die Zukunft ist immer gleich Vergangenheit. Wenn wir einmal sagen wollen: "das **war** ein gutes Leben", dann haben wir im bewussten **Agieren in der Gegenwart** zwei Dinge in der Hand: das Resümee unseres Lebens und den Verlauf der Geschichte (in der Entwicklung der Grünlandwirtschaft).

Es liegt daher alleinig in unserer Verantwortung, unsere Zukunft und damit unser Leben nicht (von anderen) geschehen zu lassen!

2.3.1 Quo vadis Grünlandwirtschaft?

Wir blicken auf eine breite Palette an Bewirtschaftungsformen und Bewirtschaftungsintensitäten des Grünlandes in Oberösterreich. Sie lassen sich nach den als Schwerpunkt praktizierten Konservierungsverfahren in drei große Gruppen gliedern:

- Silagewirtschaft
- Heuwirtschaft
- Weidewirtschaft

Über diese drei Gruppen erstrecken sich die Bewirtschaftungsmethoden "konventionell" und "biologisch".

Die Vielgestaltigkeit der Grünlandbewirtschaftung wird sicher auch angetrieben durch die sich immer weiter differenzierenden Markenstrategien im Lebensmittelhandel.

Die Bewirtschaftungsintensität definiert sich vor allem über die Zahl der Nutzungen pro Jahr (und damit alle weiteren Maßnahmen wie Nährstoffversorgung). Natürlich spielen klimatische Faktoren, wie z.B. Vegetationszeit, Höhenlage, Niederschläge hier eine Rolle. Die Dauer der Vegetationsperiode wird in Zukunft die anderen Faktoren an Bedeutung überlagern; bereits in den letzten Jahren sind Standortfaktoren wie Höhenlage und Temperatur zunehmend in den Hintergrund getreten. Vereinfacht lässt sich die "Intensität" im oberösterreichischen Grünland wie folgt einteilen:

- **extensiv:** weniger Schnitte, als es der ursprünglichen traditionellen Pflanzengesellschaft entspricht.
- **traditionell:** Zahl der Nutzungen entspricht der ursprünglichen traditionellen Pflanzengesellschaft. Meist sind das zwei bis drei Nutzungen (z.B. frische Glatthaferwiese: 3 Schnitte oder 2 Schnitte und eine gute Herbstweide).
- **ertragsbetont:** mindestens eine Nutzung mehr, als es der ursprünglichen traditionellen Pflanzengesellschaft entspricht. Meist sind das vier Nutzungen und mehr.
- **nutzungsreduziert:** weniger Nutzungen, als es bei einer ertragsbetonten Bewirtschaftung möglich wäre.

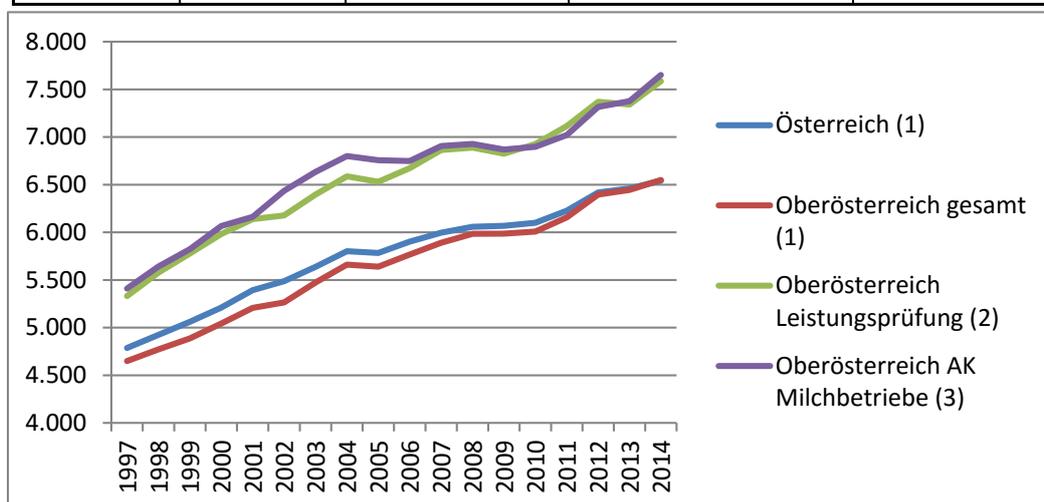
Es gibt eine engagierte Gruppe von Grünlandwirten, die sich der sogenannten Lebensleistungszucht verschrieben haben. Vereinfacht gesagt geht es hier darum, aus der möglichst langen Lebensdauer mit möglichst viel Abkalbungen den ökonomischen Erfolg zu erzielen. In diesen Betrieben wird eher mit geringeren Milchleistungen (bzw. der genetischen Veranlagung dazu) gearbeitet. Diese Betriebe bewirtschaften das Grünland eher weniger ertragsbetont.

In der spezialisierten Weidewirtschaft haben wir es - bezogen auf die Biodiversität des Pflanzenbestandes - mit einer außerordentlich ertragsbetonten Bewirtschaftungsintensität zu tun. Diese auch als "Low-Input-System" bezeichnete Wirtschaftsweise wird derzeit besonders in der biologischen Grünlandwirtschaft forciert. In der Öffentlichkeit tragen die "Kühe auf der Weide" sicher zu einem positiven Bild bei.

In der generellen Tendenz auf den Mähwiesen ist jedoch davon auszugehen, dass die weitere Entwicklung in Richtung ertragsbetonte Grünlandwirtschaft gehen wird, unabhängig, ob nun konventionell oder biologisch gewirtschaftet wird.

Die Milchleistung der Kühe wird auch weiterhin zunehmen. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt dies mit beeindruckender Deutlichkeit: Tabelle Milchleistung in kg.

Jahr	Österreich (1)	Oberösterreich gesamt (1)	Oberösterreich Leistungsprüfung (2)	Oberösterreich AK Milchbetriebe (3)
1997	4.787	4.650	5.332	5.410
1998	4.924	4.772	5.577	5.642
1999	5.062	4.888	5.779	5.824
2000	5.210	5.044	5.983	6.067
2001	5.394	5.207	6.138	6.163
2002	5.487	5.265	6.177	6.436
2003	5.638	5.473	6.397	6.634
2004	5.802	5.662	6.588	6.801
2005	5.783	5.640	6.531	6.757
2006	5.903	5.767	6.673	6.749
2007	5.997	5.891	6.864	6.906
2008	6.059	5.984	6.890	6.927
2009	6.068	5.986	6.826	6.869
2010	6.100	6.009	6.926	6.897
2011	6.227	6.157	7.115	7.022
2012	6.418	6.397	7.370	7.316
2013	6.460	6.445	7.341	7.376
2014	6.542	6.549	7.586	7.651



Quellen: Statistik Austria (1); OÖ. Landesverband für Leistungsprüfung (2); AK Milch OÖ.(3).

Anmerkungen: Der Auswertungszeitraum für (2) und (3) ist ab 2002 jeweils 1.10. bis 30.9.;
 (1): Jahresdurchschnittsleistung je Kuh; (2): Die vom LKV ermittelte Milchleistung (9 Probemelkungen/Jahr); (3): Leistungsdurchschnitt aller Mitglieder im jeweiligen Jahr [(abgelieferte Milch, verfütterte Milch, Eigenverbrauch, Direktvermarktete Milch, allfällige Verlustmilch) Abgelieferte Milch: anhand von Milchgeldabrechnung Andere Daten: Erhebung durch Landwirt].

Die Anforderungen an die Qualität des Grünland-Grundfutters und die Mengen je Fläche werden vertikal (im einzelnen Milchbetrieb) und horizontal (quer durch alle oberösterreichischen Grünlandbetriebe) stark steigen. Einerseits, um von Zukauffuttermittel unabhängiger zu werden, andererseits, weil zusätzliche Grünlandflächen vielerorts noch spürbarer als bisher zu einer Frage der Verfügbarkeit und der Kosten werden.

Nicht wenige Betriebe, die heute im Durchschnitt viermal pro Jahr das Grünland nutzen, werden auf fünf Nutzungen umstellen, sofern es die Vegetationsdauer sinnvoll zulässt. Um entsprechende, qualitativ und mengenmäßig leistungsfähige Pflanzenbestände aufzubauen und zu erhalten, sind auch die pflanzenbaulichen Begleitmaßnahmen optimal zu gestalten (Nährstoffversorgung, Gülle-Management, Nachsaat, bodenschonende Technik usw.).

Es sind damit auch die möglichen Schattenseiten anzusprechen, die da sein können:

- Der Druck auf die 3-Schnittwiesen wird zunehmen.
- Die Zahl der Pflanzenarten (und Tierarten) wird im ertragsbetonten Grünland abnehmen.
- Der Wert als "Lebensraum" leidet - Stichwort "Grüne Wüste".
- "Wiesen" werden zu "Grünland".
- Die kleinräumige Individualität der Landschaft nimmt ab.
- Die Austauschbarkeit der Landschaft nimmt zu.

Das heißt, die Spreizung zwischen der medial vermittelten Grünlandwelt und der Wirklichkeit in den oberösterreichischen Grünlandgebieten wird eine noch größere. Das Enttäuschungspotential der Konsumenten steigt. Die Diktion in Wort und Schrift emotionalisiert sich weiter. "Positionen" werden formuliert, die sich dann über immer tiefer werdende Gräben gegenseitig ausgerichtet werden. Wir haben das alles schon einmal gehabt. Das Bedürfnis nach einem Déjà-vu auf dem Grünland hält sich in sehr engen Grenzen.

Wir werden nicht umhin kommen, ein klares ehrliches Bild der ertragsbetonten Grünlandwirtschaft aktiv zu vermitteln. Dazu brauchen wir ein Konzept, in dem der Status, die Wechselbeziehungen und die künftige Entwicklung der Grünlandwirtschaft abgebildet werden. Darin sind auch die Kritik, die Bedenken und die Vorschläge der Biologen einzubinden. Meinungsbildung - sowohl in der Grünlandwirtschaft selbst, als auch in der Öffentlichkeit - entsteht in weiterer Folge durch Information auf breiter Basis, dazu gehören auch andere - näher an der Realität befindliche - Werbebotschaften.

Das Grünland wird sich zudem auch einer Werte-Diskussion stellen müssen; neben der Ökologie auch in Kategorien wie Ästhetik, Charakter und Stimmung einer Landschaft. So könnte eine künftige Fragestellung lauten: "Will ich eine 'Kultur-Landschaft' oder will ich eine 'Wirtschafts-Landschaft'?".

Viel mehr Grünlandwirte sollten sich intensiv mit den Sichtweisen, den Forderungen und den Kritiken der Umweltorganisationen an der (Grün-)Landwirtschaft befassen und hinterfragen:

- Wo haben sie Recht?
- Was ist manipulativ?
- Wo stecken Eigeninteressen dahinter?

Der ertragsbetonte Grünlandbetrieb vergleicht auch die verschiedenen (Werbe)Kampagnen in ihren Kriterien, ihren Auflagen, die Selbstverständlichkeiten ("no-na-Auflagen") und die enthaltenen Werte-Aussagen (ein interessantes Beispiel ist Heumilch). Es offenbaren sich leider auch Halbwahrheiten bis hin zu falschen Trugbildern, die gut in die Sehnsucht nach einer heilen Welt passen. Diese vom Marketing diktierten Fehler dürfen nicht wiederholt werden, wenn es darum geht, eine moderne ertragsbetonte Grünlandwirtschaft in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen.

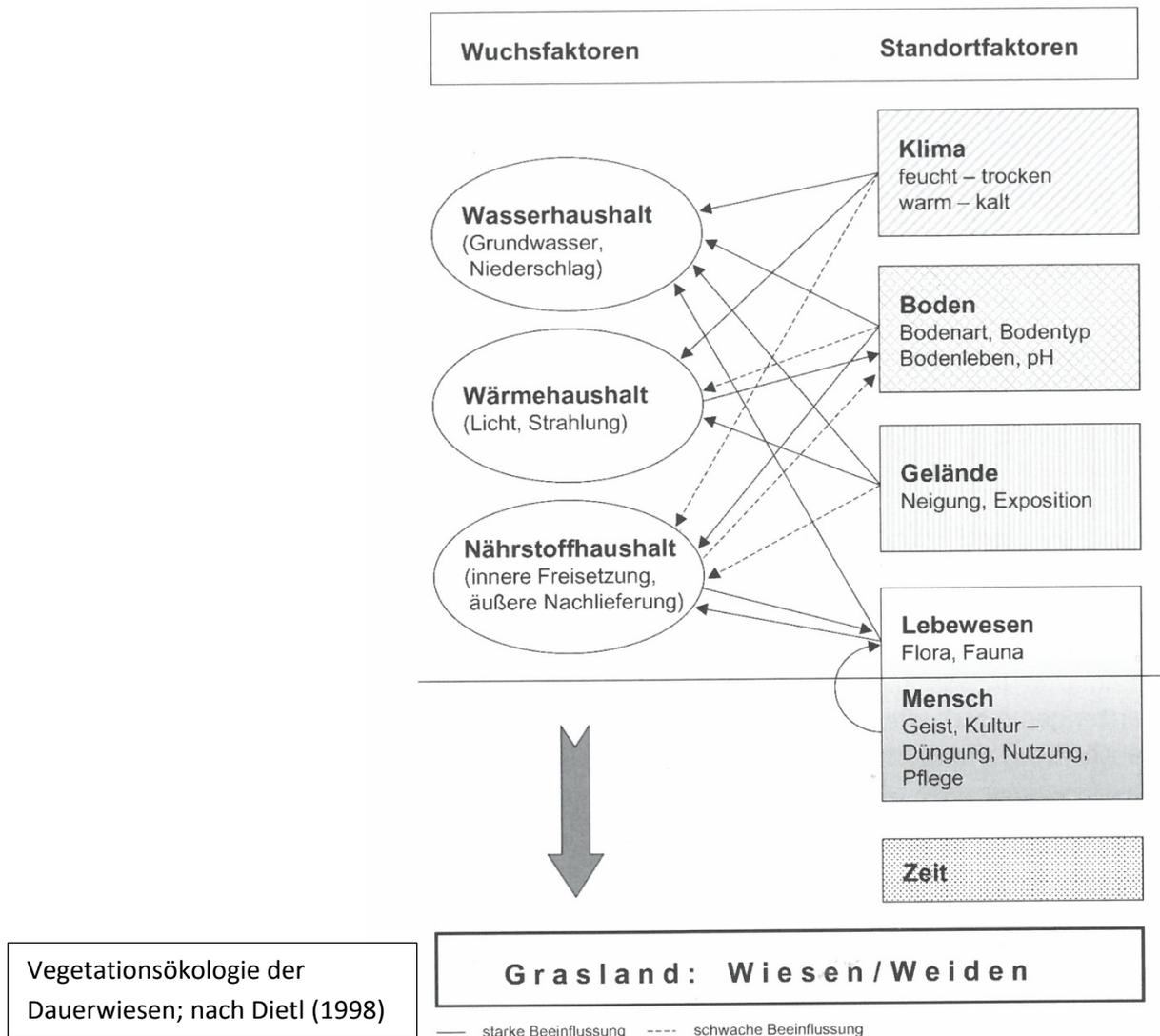


Heuwerbung im Heumilch-Kinderbuch zum Thema „Aha, so wird Heu gemacht“.

Grundlage für eine ehrliche Diskussion und für ein glaubhaftes Zukunftskonzept ist ebenso das Hinterfragen des eigenen Tuns:

- Wie wirtschaftete ich?
- Wo habe ich kein gutes Gefühl?
- Wie kann ich die Konzeption meiner Grünlandwirtschaft optimieren in Richtung Ertrag, Qualität, Lebensqualität und Vielfalt in der Natur?

Darauf aufbauend lassen sich selbstbewusste Standpunkte entwickeln, jeder für sich und letztlich als ein gemeinschaftliches Konzept der Grünlandwirte.



In der schematischen Darstellung der Vegetationsökologie von Dauerwiesen hat Dietl (1998) den Faktor Mensch nicht nur mit seiner Düngung, Nutzung und Pflege, sondern auch mit seinem „Geist“ und seiner „Kultur“ eine „starke Beeinflussung“ der Dauerwiese zugeordnet.

15 Jahre später haben die Bestrebungen des „Standortfaktors Mensch“ – als Ausdruck der gesellschaftlichen Grundhaltung – die Vegetation der Wiesen mitzubestimmen, deutlich zugenommen.

2.3.2 Begriffe als Meinungsmacher

Zunehmend bekommt auch die Grünlandwirtschaft ein Problem mit der unbewussten und im kollektiven Bewusstsein der Gesellschaft bereits gut verankerten Bedeutung von Begriffen. Diese Begriffe werden von NGO's, Marketingkampagnen, Politik, ganz gezielt eingesetzt, um suggestiv Meinung zu bilden und das Verhalten von Konsumenten zu steuern.

Im öffentlichen Bewusstsein gilt:

- intensiv = schlecht und gefährlich
- extensiv = gut und natürlich
- Kleinbetrieb = heil und Rettung

Wobei auch der landwirtschaftliche Sektor, z.B. in der Milchwerbung, besonders bei Spezialprodukten, ganz bewusst sich dieser, in den Boulevardmedien so gerne verbreiteten, Klischees bedient.

Ein klassisches Beispiel für eine NGO-Kampagne, die mit diesen Begriffswelten professionell gearbeitet hat, war die Aktion "www.rettet-die-blumenwiesen.at" im Herbst 2013, als im Kampf um Fördergelder (Betriebsprämien, ÖPUL, Naturschutzprojekte) es darum ging, die öffentliche Meinungsbildung und damit die gesellschaftliche Grundhaltung gegenüber der Landwirtschaft zu beeinflussen und die politische Entscheidungsabläufe zu steuern. Was die Biodiversität angeht, wurde hier durchaus fachlich richtig argumentiert (wie bereits vorher schon dargestellt), aber dass ein Kleinbetrieb implizit auch extensiv ist und damit die Biodiversität gerettet werden kann, stimmt einfach nicht. Hier wird geschrieben, dass letztlich die „Überkapazitäten“, verursacht durch die Beratung der Landwirtschaftsvertreter, Schuld am Preisverfall sind. Man verdrängt, dass ohne diese „Überschusskapazitäten“ ungefähr 30% (!) des Grünlandes nicht gebraucht würde. Das heißt, wir hätten stattdessen Acker oder Wald. Die restlichen Grünlandflächen – jene für die Eigenversorgung – würden genauso bewirtschaftet werden, wie es hier kritisiert wird. Denn der Preis wird auch bei Eigenversorgung (ohne Überkapazität) von anderen Faktoren bestimmt. Aber wir hätten weniger Grünland auf dem auch bei ertragsbetonter Bewirtschaftung die Artenvielfalt Platz hat (wie später noch gezeigt wird).

Unter der Prämisse, dass nur Kleinbetriebe mit extensiver Bewirtschaftung gut für die Biodiversität sind, werden wir alle - Landwirtschaft und Naturschutz - keinen Schritt weiterkommen. Es wird dann eben schlicht keine Grünlandwirtschaft mehr geben, in letzter Konsequenz.

In der Strategie "GRÜNLAND 2025" geht es darum, darzustellen, dass gerade eine moderne lebensfähige ertragsbetonte Grünlandwirtschaft bei entsprechender Ausgestaltung multifunktionale Aufgaben auch für Biodiversität, für Tierwohl und Tiergesundheit sowie für Ästhetik erfüllen kann.



1. Schnitt auf ertragsbetontem Grünland mit hochwertigem grasreichen Pflanzenbestand.

3 Das Grünland und der Mensch

3.1 Erwartungshaltung beim Konsumenten

Der Konsument erwartet sich (Milch)Produkte von hoher Qualität, in Milchkannen, von glücklichen Tieren, von bunt blühenden Wiesen mit Alpengipfeln (zumindest im Hintergrund), von kleinen (Berg)Bauernhöfen, wo die persönliche Zwiesprache mit dem Ferkel und der Kuh Alma selbstverständlich ist.



Das Grünland, an dem er vorbei joggt oder entlang wandert, soll in bunten Farben leuchten, möglichst in Gelb und in Rottönen, das macht sich auf Grün sehr gut. Ob das nun Löwenzahn, Hahnenfuß, Klappertopf oder Lichtnelke ist, spielt keine Rolle, kennt er auch nicht.



Artenreiche
Glatthaferwiese;
20. Juli;
500 m Seehöhe,
Mühlviertel

Mineraldünger - also alles, was aus dem Düngerstreuer hinten am Traktor rausfliegt - sind verpönt. Wirtschaftsdünger sollen es sein, riechen darf es jedoch nicht, zumindest nicht dort, wo man wohnt.

Bei Konsumenten mit biologischem Sachverstand in Fauna und Flora zeigt sich die Lage schon etwas differenzierter. Sie kennen sich mit den Pflanzen- und Tierarten aus, wissen zwischen Wirtschaftsflächen und Rainen zu unterscheiden und zeigen meist auch ein Verständnis für die Notwendigkeit, die Wiederkäuer tier- und leistungsgerecht zu füttern. Ihre Bedenken und Kritik bezüglich Biodiversität ist eine fachliche und vielen Fällen auch nicht von der Hand zu weisen.

Die Erwartung der Konsumenten der ersten drei Absätze (und das ist bei weitem die Mehrheit) ist vor allem geprägt durch Medien und Werbung. Hier eine Änderung in Richtung mehr Realität und

Verständnis für das Leben und Wirtschaften der Grünlandwirte zu bewirken ist schwierig, und wenn, dann nur langfristig zu erreichen.

Bei den "Fachleuten" unter den Konsumenten stehen die Chancen durchaus gut, auch auf breiterer Basis Verständnis für die Entwicklungen in der Grünlandwirtschaft zu finden. Dazu wird es jedoch notwendig sein, sich von (grün)landwirtschaftlicher Seite auf diese Gruppe zuzubewegen, deren Argumente nicht nur zu hören, sondern auch ernst zu nehmen. Sie können dazu beitragen, die (bisherigen) Entwicklungen im Grünland auch selbstkritisch zu reflektieren und die Bemühungen um eine künftige Strategie "GRÜNLAND 2025" mit mehr innerer Offenheit mitzugestalten und mitzutragen. Die Gruppe der fachlich versierten Konsumenten wiederum ist gefordert, den "Sinn für das Machbare" verstärkt einzubringen und auf die Bedienung von simplen Klischees zu verzichten.

3.2 Zielsetzung beim Grünlandwirt

Wenn hier unter dem Titel "GRÜNLAND 2025" eine Strategie und ein Leitbild für eine multifunktionale Grünlandwirtschaft entworfen werden soll, dann muss man sich - neben dem gesellschaftlichen Umfeld - vor allem mit den Lebensrealitäten in Familie und im Betrieb auseinandersetzen. Letztlich muss der Grünlandwirt als "Mensch" mit all seinen Neigungen, seinem Charakter, seinen Sorgen, Zwängen und Vorstellungen von Lebensqualität und Lebensfreude darin einen Sinn sehen, sich darin wiederfinden können - unter Umständen auch in der Erkenntnis, dass sein Handeln und Tun in einem vielleicht bisher zu wenig beachteten Kontext zu Natur und Gesellschaft steht.

Hinter allem überzeugten Tun steht der Mensch mit seinen Bedürfnissen und Neigungen. Will man sein Handeln verstehen, muss man den Menschen verstehen.

3.2.1 Einkommen

Wie schon eingangs gesagt, Grünland existiert in unseren Breiten nur deshalb, weil damit ein Einkommen durch Verkauf der Produkte erzielt werden kann. Das gilt in Zukunft in noch stärkerem Ausmaß. Grünland wird heute bereitgestellt von Betrieben, die auch noch in den kommenden 20 Jahren von der Milch und vom Fleisch eine moderne Familie mit zwei Kindern finanzieren wollen und können.

"Vom Grünland seine Familie ernähren" zu können, greift hier zu kurz. Jedem Grünlandwirt muss der Anspruch und das Recht zugebilligt werden, aus der Bewirtschaftung seiner Flächen auch Wohlstand zu ermöglichen, mit allem, was für den nichtlandwirtschaftlichen Teil der Gesellschaft dazu gehört: Lebensstandard, Urlaub, Erholung, gute Ausbildung der Kinder usw.. Nur so ist auch die Zukunft gesichert, ist die Grünlandwirtschaft auch attraktiv für eine Nachfolge.

Am Ende des Tages bzw. aller Bemühungen in der Produktion steht der Preis für das Produkt. Auf die Preisbildung hat der Produzent heute kaum noch einen maßgebenden Einfluss. Sie wird bestimmt von Markenprogrammen, vom Lebensmittelhandel, von den Exportmärkten. Sicher auch vom Kaufverhalten der Konsumenten, das aber eine sehr unverlässliche Einflussgröße ist. Jedes Preis"spiel" nach unten im Handel erhöht den Absatz. Solange Billigangebote des Handels im kollektiven Bewusstsein der Konsumenten kein Misstrauen auslösen („kann hohe Qualität so billig sein?“), wird es keine Änderung der Preispolitik auf der Abnehmerseite geben.



Warum sagt einem der Hausverstand nicht:
 „1 Liter Heumilch sollte mehr wert sein als 1 Liter Superbenzin“?
 (Aktionspreis 13. bis 20.1.2015)

Daher muss der Grünlandwirt, um trotzdem ein lebenswertes Einkommen zu erzielen, seine Produktion auf allen Ebenen optimieren. Neben der Arbeit im Stall gehört dazu auch die Optimierung auf dem Grünland (Pflanzenbestand, Schnittzeitpunkt, Nährstoffversorgung). Er wird die Qualität seines Grundfutters verbessern, er wird sich bemühen, neben den Erntemengen besonders auch die Inhaltsstoffe wie Eiweiß und Energie sowie Mineralstoffe zu erhöhen. Vom betrieblichen Standpunkt aus kann er damit die Milchleistung der Tiere gemäß ihrer Veranlagung verbessern. Er verringert die Gestehungskosten je Liter Milch und kann damit der Niedrigpreispolitik in gewissen Grenzen begegnen. Vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus verringert er damit die Eiweißimporte und erhöht die Wertschöpfung im eigenen Land.

Solange sich an dieser Grundsituation nichts Gravierendes ändert, wird die Entwicklung in Richtung ertragsbetonte Grünlandwirtschaft gehen, unabhängig ob nun konventionell oder biologisch gewirtschaftet wird. Mit der positiven Konsequenz, dass uns das Grünland auch in Zukunft als

Grünland erhalten bleibt. Mit der negativen Konsequenz in der Vielfalt der Biodiversität im Wirtschaftsgrünland.

Entgegen vieler Erwartungen und scheinbar in Stein gehauener Zusammenhänge müssen ertragsbetonte Grünlandwirtschaft und Biodiversität kein Widerspruch sein! Sofern man nicht auf allen Grünlandflächen maximale Biodiversität verlangt und sofern man auf dem ertragsbetont geführten Grünland die entsprechenden qualitätsorientierten Bewirtschaftungsmaßnahmen akzeptiert. Siehe dazu weiter unten.

Mit den Bildern, die immer wieder in den Medien für "Unsere Bauern" stehen, wird es keine Grünlandwirtschaft geben können. Beispiel: In der Sonntagsbeilage der Kronenzeitung vom 11. Jänner 2015.

Spiegelt dieses Foto die Realität „Unserer Bauern“ wider?

Sind die „kleinen Landwirte“ auf solchen Höfen wirklich „verlässliche Versorger“? Sind sie die „Hüter ökologischer Unverdorbenheit“? Ist das das „bäuerliche Leben, wie wir es kennen“?



Unsere Bauern

Unsere kleinen Landwirte sind nicht nur verlässliche Versorger, sondern auch Landschaftspfleger und Hüter ökologischer Unverdorbenheit. Ein Jahrhundert-Bildband zeigt jetzt bäuerliches Leben, wie wir es kennen und gegen die gigantischen internationalen Agrarkonzerne schützen müssen.

3.2.2 Lebensphilosophie

Die letztendlich auf einem Betrieb praktizierte Grünlandbewirtschaftung ist immer auch ein Ausdruck der Individualität der auf dem Betrieb lebenden Menschen. Einteilungen wie "extensiv", "traditionell", "ertragsbetont", „konventionell“, „biologisch“ sind genaugenommen "technische" Kategorien. Deren Ausgestaltung ist immer ein Spiegelbild der Lebensphilosophie der Betriebsleiter und Betriebsleiterinnen. Das wird und soll auch in Zukunft so bleiben. Gerade eine multifunktionale Grünlandwirtschaft "GRÜNLAND 2025" lebt und profitiert von der Vielfalt in der Umsetzung einer Strategie.

Die Wertigkeiten von Erfolg, Arbeit, Familie, persönlichem Freiraum, Zeit für Stille, Zeit für's Nachdenken und deren Gewichtung sind Ausdruck der Lebensphilosophie.

"Geld und wirtschaftlicher Erfolg sind wichtig, aber nicht alles für ein zufriedenes Leben", meinte einmal ein Grünlandwirt, als wir nach den hard facts in der Grünlandbewirtschaftung auf Themen wie Leistungssteigerung, Intensivierung, Arbeitsbelastung, Umwelt und Familie zu sprechen kamen. Die Einstellung dazu wird wohl immer auch eine Frage des Alters und der Lebenserfahrungen sein.

Von "GRÜNLAND 2025" soll die Anregung ausgehen, über die reinen ökonomischen Fakten des Wirtschaftens hinaus auch über die Werte der Lebensqualität nachzudenken. Ein junger Landwirt hat in einer Diskussion gesagt, als es um die Intensität am Grünland gegangen ist: "Intensität hat nicht nur mit Schnitthäufigkeit und Milchleistung zu tun. Intensität kann auch heißen: intensiv leben! Freiräume zu bekommen zum Denken, zum Nichts-Tun, zum über die Wiesen gehen ohne schlechtes Gewissen. Ich arbeite um zu leben, und nicht: ich lebe um zu arbeiten".

Das Maß der Intensität ist eine ganz individuelle Entscheidung, wenn sie klug, verantwortungsvoll und ökologisch nachhaltig ist, d.h. auch für die kommenden Generationen. Anders gesagt: Wichtig ist die Qualität der Intensität.

"GRÜNLAND 2025" soll die Bereitschaft vieler Landwirte aufzeigen und sie darin bestärken, sich dem gesellschaftlichen Diskurs zu stellen, sich zu einer ertragsbetonten Grünlandwirtschaft zu bekennen und gleichzeitig sich der Verantwortung für die Artenvielfalt bewusst zu sein. In der folgend noch näher beschriebenen "abgestuften Bewirtschaftung" von Grünland kann sowohl der Anforderung der ertragsbetonten Grünlandwirtschaft, als auch der Verantwortung für die Biodiversität gerecht werden. Der Grad der Ausformung ist eine Frage der individuellen Lebensphilosophie. Diese Freiheit muss auch weiterhin gewährleistet bleiben.

Grünlandwirte interessieren sich für die Zusammensetzung ihrer Pflanzenbestände.



3.2.3 I have a dream

Plädoyer eines nachdenklichen Grünlandwirtes. Er hat sich über die "abgestufte Bewirtschaftung" Gedanken gemacht. Ein Traum vielleicht, bringt jedoch auf sehr persönliche Art sein Selbstbewusstsein und Verständnis für das Arbeiten in und mit der Natur zum Ausdruck.

- Ich will nicht, dass ...
 - ... meine Wiesen für den Naturschutz interessant werden.
- Ich will ganz einfach, dass ...
 - ... einige meiner Wiesen ohne Schutz und Kontrolle auch blühen können, die Bienen summen und die Schmetterlinge flattern.
- Ich will keine Naturschutz-Öko-Förderung, weil ...
 - ... ich nicht abhängig sein will von Öko-Meinungen, die ich nicht beeinflussen kann.
- Ich will ganz einfach ...
 - ... und selbstverständlich auch den Blumenwiesen Platz geben. Weil sie für meine Art einer modernen Wiesenbewirtschaftung und Milchproduktion einfach notwendig sind.
- Ich bin kein Kleinbetrieb, weil ...
 - ... ich aus Wiese, Feld und Wald mein Einkommen erwirtschaften will.
- Ich will ganz einfach ...
 - ... meine Familie nicht nur ernähren, sondern ihr Wohlstand ermöglichen. Mir sind ganz einfach auch Urlaub und Erholung wichtig. Ich will ganz einfach Geld für eine gute Ausbildung meiner Kinder verdienen.

3.3 Betroffenheit

Geht es um Kritik, um zusätzliche Erwartungen und Anforderungen, die oft genug diffus und über mediale Schlagworte an die Ohren der Grünlandwirte dringen, stellt sich Betroffenheit ein.

- "Von der Schönheit alleine kann ich nicht leben"
- "Ich muss vom Grünland leben. Wer zahlt mir das Ganze?"
- "Ich brauche meine Flächen zum Produzieren. Zusätzliche Pachtflächen sind teuer und werden noch teurer. Soll ich das zahlen?"

Verständliche Reaktionen nach der Grundstimmung "Was wollen die denn noch alles?"

Die Ratlosigkeit der Landwirtschaft gegenüber der plötzlich aufbrechenden Pflanzenschutz-Bienen-Diskussion 2013 liegt noch in naher Erinnerung. Im alt-österreichischen Gedächtnis hängt immer noch der Ausspruch "Ja, dürfen´s denn das?". Wir sollten gelernt haben.

Die Diskussion um das Selbstverständnis der Grünlandwirtschaft, um deren Bedürfnisse und Notwendigkeiten, um die Anforderungen, Erwartungen und Aufgaben im Kontext mit der Gesellschaft lässt sich wahrscheinlich hinauszögern. Aber der Zeitpunkt, zu dem man sich dieser Diskussion stellen MUSS, kommt sicher.

Dann aber ist es sehr wahrscheinlich, dass sich die "andere" Seite in ihrer Argumentation - auch im öffentlichen Meinungsbild - in die Breite und in die Tiefe entwickelt hat. Die (Grün)Landwirtschaft jedoch nicht oder zu wenig. Damit wird sich die Diskussion emotional und rational auf einem sehr ungleichen Ausgangsniveau befinden. Kein guter Einstieg jedenfalls.

Die Grünlandwirtschaft wird also ein gerüttelt Maß an Mut brauchen, um die Diskussion ihrer Anliegen einzuleiten und kommunikativ zu gestalten. Nach außen *und* nach innen.

"Mut steht am Anfang des Handelns, Glück am Ende"

Demokrit

4 Die Rolle der ertragsbetonten Grünlandnutzung für die Schaffung und den Erhalt der Artenvielfalt

Auf den ersten Blick ein Widerspruch. Wie soll die ertragsbetonte Grünlandbewirtschaftung einen Beitrag zur Artenvielfalt leisten können, wenn doch bereits ausgeführt wurde, dass mit vier (und mehr) Nutzungen sich die traditionellen Pflanzengesellschaften zu Wirtschaftswiesen mit einer geringeren Artenzahl verändern?

In diesem Kapitel wird das zugrundeliegende Konzept erklärt, auf die notwendigen Voraussetzungen eingegangen, sowie die Chancen aber auch die Grenzen dargelegt.

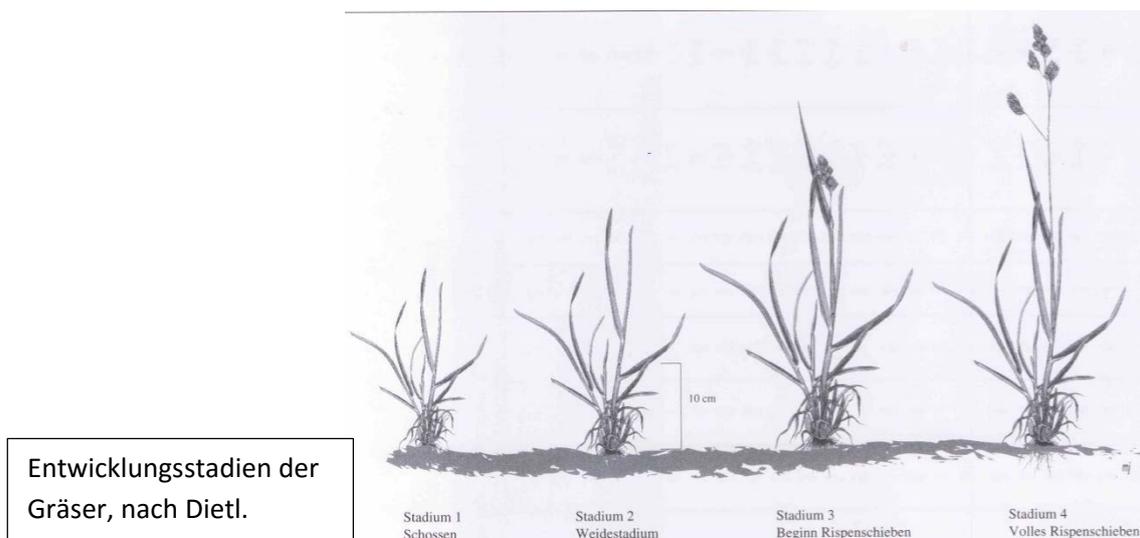
4.1 Das Konzept der "Abgestuften Bewirtschaftung"

4.1.1 Ein Exkurs in die Futterqualität

Um die Tiere (meist Milchkühe, aber auch Milchziegen, Milchschafe und Mutterkühe), die in der Laktation stehen, tiergerecht - das heißt entsprechend ihrer Leistung, mit hofeigenem Grundfutter versorgen zu können, muss dieses entsprechend hohe Gehalte an Eiweiß (Rohprotein) und Energie (Kohlenhydrate) beinhalten. Die Pflanzen am Dauergrünland, die dafür vor allem in Frage kommen, sind die Gräser (vorrangig Englisches Raygras, Knautgras, Wiesenrispe, Wiesenlieschgras und Wiesenfuchsschwanz) und der Klee (vorrangig Weißklee). In höheren Lagen kann sich auch der Goldhafer in einer ertragsbetonten Nutzung mit 4 Schnitten sehr gut halten (die vom Goldhafer verursachte Kalzinose wurde in Oberösterreich nur bei sehr hohen Anteilen in Beständen auf trockenen grusig verwitterten Silikatbraunerden auf Weinsberger Granit (Unteres Mühlviertel) bei Seehöhen ab ca. 700 Meter, vorrangig bei Grünnutzung, beobachtet). Der Glatthafer, eine - in traditionell genutztem Grünland mit maximal 3 Schnitten - bestandesbestimmende Art, spielt bei dauerhaft vier und mehr Nutzungen keine Rolle mehr. Auch der Wiesenschwingel wird stark zurückgedrängt. Auf leichteren und öfter zu Trockenheit neigenden Böden spielt der Rotschwingel bei ertragsbetonter Nutzung eine größere Rolle, weil er als Untergras-Typ vom vermehrten Lichteinfall profitiert. Zu hohe Anteile werden jedoch nicht gerne gesehen, weil sein Futterwert und seine Mähbarkeit mit steigendem Bestandesanteil abnehmen. Besonders der ausläufertreibende Typ neigt zur Bildung eines dichten Filzes, der die Ausnutzung des Stickstoffes aus den Wirtschaftsdüngern (Gülle) verschlechtert; es gelangt weniger Gülle auf den Boden zu den Wurzeln der hochwertigeren Futtergrasarten.

Zum Verständnis für den Zeitpunkt des Mähens werden hier die Vorgänge in der Pflanze näher erklärt. Es geht vor allem um die Gräser; im Grunde genommen laufen in den Kräutern und im Klee vergleichbare Vorgänge ab.

Es ist eine Tatsache, dass die Gräser (die für den Mengenertrag hauptverantwortlich sind) im jungen Entwicklungsstadium die höchsten Eiweiß- und Energiegehalte aufweisen. Vor allem im ersten Aufwuchs verhält sich das so, wenn die meisten Grasarten ihre Reproduktionsphase haben, also Stängel, Blüten und Samen bilden wollen. Je jünger ein Grünlandbestand ist, desto höhere Gehalte hat er, aber desto geringer ist natürlich auch die Massenbildung (Menge an Ertrag). Es ist also ein Kompromiss zwischen Gehalt an Inhaltsstoffen und der Menge an Ertrag einzugehen. Üblicherweise ist die optimale Kombination an Inhaltsstoffen und Ertrag dann erreicht, wenn die Leitgräser eines ertragsbetonten Grünlandes (Engl. Raygras, Wiesenrispe, Goldhafer) ihre Ähren bzw. Rispen aus den Blattscheiden der Fahnenblätter herauschieben und teilweise auch schon vollständig erschienen sind (also die Ähren- bzw. Rispenbasis mit dem Stängel zu sehen ist).



Entwicklungsstadien der Gräser, nach Dietl.

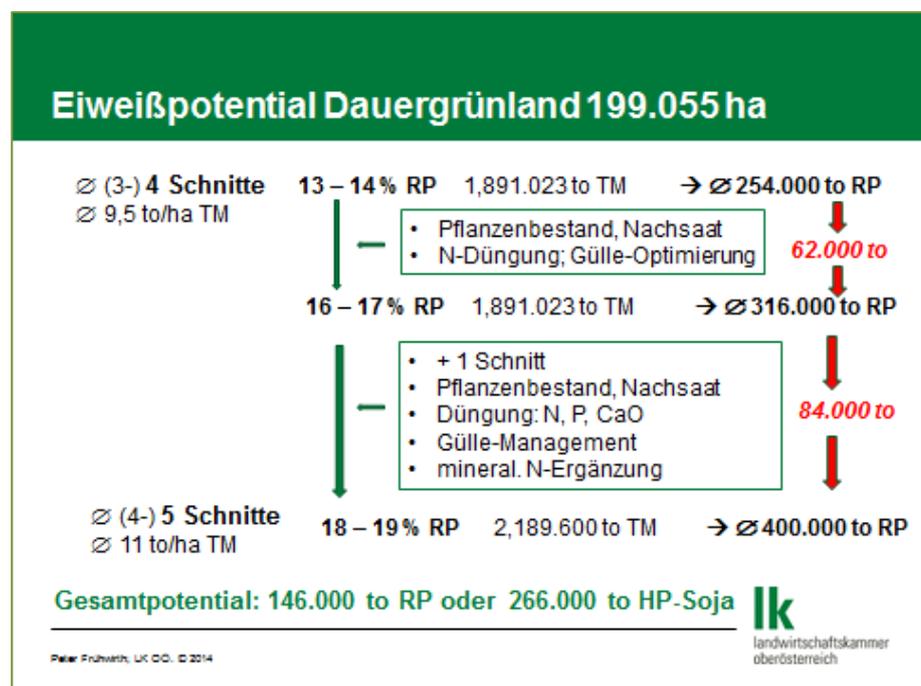
Ab diesem Zeitpunkt stellt die Pflanze ihren Stoffwechsel um. Die große Menge der in den Blättern assimilierten leichtlöslichen Kohlenhydrate wird zuerst in die sich nun kräftig ausbildenden Stängel verlagert und dort zu langkettigen Kohlenhydraten wie Zellulose und vor allem Lignin umgewandelt. Zellulose und Lignin machen den Stängel stabil und ermöglichen es der Pflanze ihre Blüten weit nach oben zu strecken, damit sie dort in Sonne und Wind den Pollen ausstäuben und sich gegenseitig befruchten können. Gleichzeitig werden Eiweißstoffe aus den Blättern in den Blütenstand verlagert, um dort zuerst für die Pollenbildung und nach der Befruchtung für die Ausbildung eines möglichst kräftigen Keimlings verwendet zu werden. Gleichzeitig werden weitere Kohlenhydrate in den Fruchtstand verlagert für die Ausbildung des Mehlkörpers in den Samenkörnern für die spätere Versorgung des jungen Keimlings, wenn das Samenkorn austreibt. Soweit die Vorgänge in der Pflanze, deren alleiniges Ziel es ist, ihre Art zu erhalten und Nachkommen zu produzieren. Die Bedürfnisse einer Kuh kümmern sie wenig.

Aus dem eben Gesagten ist zu entnehmen, dass mit zunehmender Entwicklung bzw. Reife einer Pflanze die für die Kuh leichtverdaulichen Eiweißstoffe und Kohlenhydrate immer weniger werden. Lignin ist ein sehr schwer verdauliches Kohlenhydrat und für milchgebende Tiere ohne Nährwert. Ab dem Zeitpunkt des Beginnes des Ähren- und Rispenschiebens nehmen diese wertvollen Inhaltsstoffe rapide ab. Damit sinkt der Wert des Grünlandfutters.

Der Grünlandwirt hat sich das **von der Kuh abgeschaut**: Wenn sich die Kuh ihr Futter auf der Wiese selbst aussuchen kann, frisst sie zuerst die ganz jungen schmackhaften Gräser und die älteren Pflanzen mit Stängeln und Blüten lässt sie stehen.



In den weiteren Aufwüchsen nach dem ersten Schnitt bilden die meisten Grasarten nur mehr Blätter aus; da hat der Grünlandwirt etwas mehr zeitlichen Spielraum für einen optimalen Schnitttermin. Nur wenige Arten bilden hier nochmals Stängel und Blüten aus, wie z.B. die Raygrasarten und der Goldhafer. In Regionen mit einem sehr hohen Anteil an natürlich vorkommendem Bastardraygras, das auch in den Sommermonaten sehr rasch zu sehr starker Stängelbildung neigt, muss das ganze Jahr über frühzeitig gemäht werden, weil ansonsten der Futterwert zu gering ist. Der Anteil an Bastardraygras im Pflanzenbestand wurde früher während des Winters immer wieder reduziert, weil es durch lange tiefe Fröste und durch eine lange und hohe Schneelage leicht auswintert, also abstirbt. Seitdem die Winter immer milder werden, fehlt diese laufende Regulation. Das Bastardraygras wird daher immer mehr, nicht nur in den angestammten Regionen, es breitet sich auch immer weiter in "neue" Regionen aus. Das wird von den Grünlandwirten nicht gerne gesehen, weil sie damit früher schneiden müssen, um eine gute Futterqualität sicher zu stellen.



Das theoretische Eiweißpotential am oberösterreichischen Dauergrünland liegt zwischen 62.000 to und 84.000 to, je nach Bewirtschaftung (Folie aus dem Vortrag „Optimierung der Eiweißproduktion am Grünland“).

4.1.2 Das Bewirtschaftungskonzept

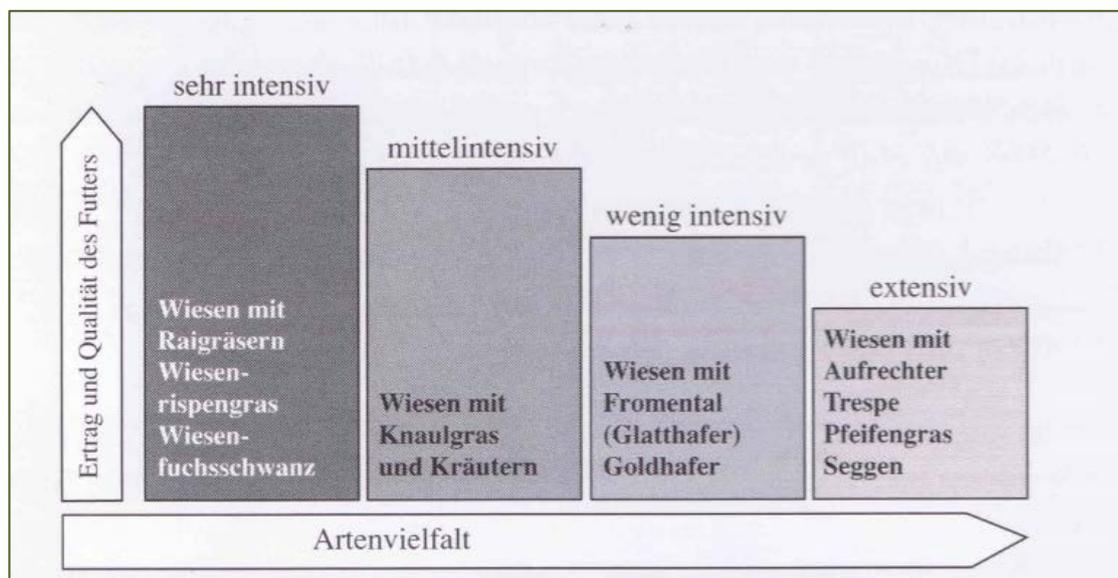
Das **Konzept der "Abgestuften Bewirtschaftung"** beruht darauf, dass die einem Betrieb zur Verfügung stehenden Grünlandflächen in ihrer Bewirtschaftungsintensität differenziert werden. Walter Dietl hat dieses Konzept bereits Mitte der 90er-Jahre als „Abgestufter Wiesenbau“ entwickelt. Die Intensität einer Bewirtschaftung ist mehr als die reine Anzahl an Nutzungen. Wir gehen hier einmal davon aus, dass unter "Nutzung" das Mähen, also der Schnitt eines Grünlandaufwuchses, verstanden wird.

Die fünf wichtigsten **Grundpfeiler der "Abgestuften Bewirtschaftung"** in der ertragsbetonten Grünlandnutzung sind:

- **Hohe Futterqualitäten** für eine tier- und leistungsgerechte Fütterung;
- **Entzugsorientierte Nährstoffversorgung** der ertragsbetont geführten Grünlandflächen;
- **Nutzungsangepasste Pflanzenbestände** für optimale Mengenerträge;
- **Nährstoffbilanzierung bezogen auf den gesamten Betrieb**;
- **traditionell und nutzungsreduziert geführte Grünlandflächen** zur Erfüllung der Auflagen im Rahmen der Nährstoffbilanzierung.

Aus diesen Grundpfeilern leiten sich die Bewirtschaftungsmaßnahmen ab.

Abgestufter Wiesenbau nach Dietl:



Mit der "Abgestuften Bewirtschaftung" entsteht ein Mix an verschiedenen Intensitäten. Für die Auswahl der ertragsbetonten Flächen sind verschiedene Kriterien wichtig. Es werden Flächen sein, die:

- eine bessere Bodenbonität aufweisen;
- eine effizientere Logistik in der Bewirtschaftung erlauben. Dazu zählen z.B. Flächengröße, Hangneigung, Entfernung vom Hof, Wege- und Straßenzustand, Überqueren von Straßen mit hoher Verkehrsdichte;
- langfristig in der Bewirtschaftungshöhe des Grünlandwirtes stehen können (Sicherheit des Pachtverhältnisses).

Auf diesen Flächen setzt der Grünlandwirt alle notwendigen und pflanzenbaulich sinnvollen Maßnahmen zur Führung eines optimalen Pflanzenbestandes ein (siehe auch nächster Punkt 4.1.3 „Ertragsbetontes Grünland“).

Die anderen Grünlandflächen werden - je nach Lage, Entfernung, Bodenbonität und Pflanzenbestand - weniger oft gemäht und nur mit wenig oder gar keinen Nährstoffen versorgt. Siehe dazu auch Punkt 4.1.4 "Extensives Grünland". Aus der Sicht der Fütterung haben die hier geernteten Aufwüchse nur eine geringe Qualität. Meist wird es sich um Heu handeln.

Damit erhalten "ungünstige" Grünlandflächen für die Absicherung der Qualitätsproduktion wieder eine Bedeutung. Es besteht sogar die Möglichkeit, dass über dieses Konzept bereits aus der Nutzung genommene und von der Sukzession bedrohte Flächen (Betriebsaufgabe, keine Nachfrage, schlechte Lage) wieder gemäht werden, zumindest einmal im Jahr.

Nicht für jeden Grünlandwirt wird eine abgestufte Bewirtschaftung notwendig sein. Wenn er zum Beispiel in einer klimatischen Lage wirtschaftet, die nicht mehr als eine dreimalige Nutzung zulässt. Oder seine betrieblichen Voraussetzungen (Milchleistung, Fleischleistung, Anforderungen an die Futterqualität, Pflanzenbestand) so sind, dass er bei einer viermaligen Schnittnutzung auf allen Grünlandflächen bezogen auf den ganzen Betrieb mit den gesetzlichen Obergrenzen auskommt, um mit der entzugsorientierten Nährstoffversorgung (vorrangig Stickstoff für die Gräser) die Futterqualitäten und Futtermengen absichern zu können.

Es ist jedoch auch klar festzuhalten, dass dies für viele Grünlandwirte immer schwieriger wird, da mit der nachweislich länger werdenden Vegetationsperiode, die Pflanzenbestände früher zu wachsen beginnen und länger in den Herbst hinein im Wuchs bleiben. Damit wird ein zusätzlicher Schnitt irgendwann nahezu aufgezwungen, um die einzelnen Aufwüchse in ausreichend junger und guter Qualität ernten zu können. Siehe auch Punkt 4.1.1 "Ein Exkurs in die Futterqualität". Damit stellt sich wiederum die Notwendigkeit der entzugsorientierten Nährstoffversorgung, um die für die Qualität notwendige Zusammensetzung des Pflanzenbestandes zu gewährleisten.



Schlägeln des 6. Aufwuchses am 12. November 2014 in einem 5-Schnitt-Betrieb auf 600 Meter Seehöhe. 2014 hatte eine ausgesprochen lange Vegetationsperiode (1. Schnitt am 24. April).

4.1.3 Ertragsbetontes Grünland

Unter ertragsbetontem Grünland ist Grünland zu verstehen, das mit mindestens einer Nutzung mehr bewirtschaftet wird, als es der ursprünglichen traditionellen Pflanzengesellschaft entspricht. Meist sind das vier Nutzungen und mehr (siehe Punkt 2.3.1). Damit bilden sich Pflanzenbestände aus, die man unter dem Überbegriff Wirtschaftsgrünland zusammenfassen kann. Aus heutiger Sicht liegt im mehrjährigen Durchschnitt in Oberösterreich die Obergrenze bei fünf Schnitten. Bei fallweise in Einzeljahren sehr langen Vegetationsperioden (wie 2014) wird es auch zu einem sechsten Schnitt kommen (müssen), sofern der letzte Aufwuchs nicht geschlägelt wird oder man ihn nichtgemäht in den Winter gehen lässt, was bei folgender langer Schneelage durchaus auch zu Problemen führen kann.

Die ertragsbestimmenden Arten auf ertragsbetontem Grünland sind hochwertige Futtergräser wie Englischs Raygras, Knautgras, Wiesenfuchsschwanz, Wiesenlieschgras, Wiesenrispe und Goldhafer, sowie Weißklee. Mit einer untergeordneten Beimengung von Kräutern, wie sie für das Wirtschaftsgrünland in unseren Breiten typisch sind (Löwenzahn, Wiesenkerbel, Wiesenbärenklau, Wiesenkümmel, Spitzwegerich, Schafgarbe als Arten mit mittlerem bis gutem Futterwert, sowie Kriechender Hahnenfuß, Scharfer Hahnenfuß, Breitblättriger Ampfer, Giersch, Behaarter Kälberkröpf,

als unerwünschte bzw. sogar giftige Kräuter). Gerade bei den Kräutern entscheidet oft die Menge über Nutzen und Nicht-Nutzen bzw. Schaden.

Auf ertragsbetontem Grünland kann im Besonderen die Gemeine Rispe und in einigen Fällen auch das Flechtstraußgras zu einem massiven Problem werden, wenn die Bewirtschaftung - insbesondere die Nährstoffversorgung - über mehrere Jahre hinweg nicht den abgeführten Nährstoffen entspricht. Diese Grasarten können flächenhaft einen extrem konkurrenzstarken dichten Filz aus Ausläufertrieben und knapp an der Bodenoberfläche liegenden Feinwurzeln ausbilden. Sie verdrängen die wertvollen Futtergräser, verhindern eine optimale Wirkung der Wirtschaftsdünger, besonders der Gülle, verringern die Stickstoff-Effizienz, erhöhen die Abgasungsverluste, verringern die Schmackhaftigkeit und den Futterwert der Silage und können zu Fehlgärungen bei der Silierung beitragen.



Dichter Filz aus Gemeiner Rispe

Es ist also durchaus einiges an fachlichem Wissen und an pflanzenbaulichem Einfühlungsvermögen notwendig, um ertragsbetontes Grünland erfolgreich zu führen.

Es kann an dieser Stelle nicht auf alle fachlichen Details eingegangen werden. Darum werden nur die wichtigsten **Eckpunkte einer erfolgreichen ertragsbetonten Grünlandbewirtschaftung** angeführt:

- **optimale Schnittzeitpunkte**, die sich an hohen Gehalten bei Eiweiß und Energie orientieren;
- **entzugsorientierte Nährstoffversorgung**. Dazu zählen insbesondere:
 - Kalkung,
 - Phosphorversorgung,
 - Stickstoffversorgung, vorrangig über Wirtschaftsdünger, aber auch fallweise Ergänzung mit mineralischen Düngern;
- **periodische Nachsaat** mit nutzungsangepassten Nachsaatmischungen;
- fallweise **Sanierung** plus Nachsaat, wenn die Gemeine Rispe zu hohe Anteile aufweist und Standraum für wertvolle Futtergräser geschaffen werden muss;
- **optimales Gülle-Management**;
- **Erntetechnik** (Höheneinstellung der Geräte, Messerschärfe);
- **Bodenbelastung**, Reifendruck;
- konsequente **Reduzierung von wühlenden Nagetieren** (Feldmäuse, Wühlmaus);

Hohe Futterqualität und gute Flächenerträge beruhen also auf einer Vielzahl an einzelnen Bewirtschaftungsmaßnahmen, die über Jahre konsequent umgesetzt werden müssen.

Unvergesslich bleibt der Ausspruch von Walter Dietl im Jahr 1984: „Wer intensiven Wiesenbau erfolgreich führen will, muss wissen, dass, wenn er A sagt, nicht nur auch B sagen muss, sondern C, D, E, F und so fort“.

4.1.4 Nutzungsreduziertes Grünland

Vereinfacht gesagt: In der Praxis der abgestuften Bewirtschaftung handelt es sich bei den "nutzungsreduzierten" Flächen um jenes Grünland, das - im Gegensatz zum ertragsbetonten Grünland - nur dreimal oder weniger gemäht wird und nur wenig Düngung erhält.

Der Übergang von der „gleichen Nutzungshäufigkeit auf allen Flächen“ zur „abgestuften Bewirtschaftung im Endausbau“ wird natürlich ein mehrjähriger sein. Die als ertragsbetont definierten Flächen müssen Schritt für Schritt an den optimalen Pflanzenbestand herangeführt werden, während die anderen Flächen parallel dazu langsam in Nutzung und Nährstoffversorgung zurückgenommen werden. Je nach Bodenbonität und klimatische Lage kann das unterschiedlich lange dauern. Auch das Ausmaß der Grünland-Gesamtfläche eines Betriebes wird eine Rolle spielen.

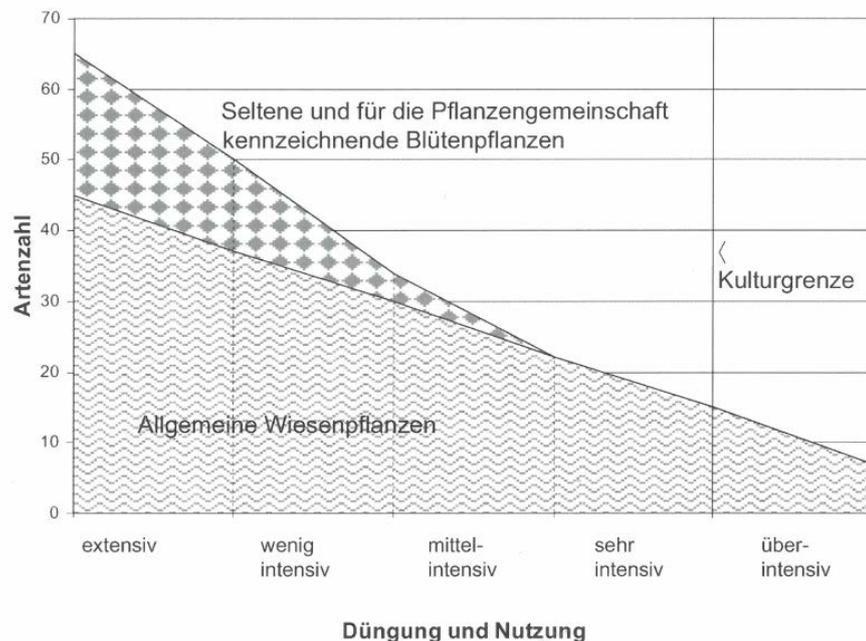
Es stellt sich auch die Frage, wie die hier geernteten Aufwüchse verwendet werden können. Meist wird es sich um Heu handeln, das auf Grund seines Schnittzeitpunktes bzw. Alters keine besondere Qualität aufweist. Am ehesten noch wird es für trockenstehende Tiere und für Kälber einzusetzen sein; bei verregneten Erntebedingungen wird es wohl nur mehr als Einstreu Verwendung finden können. Nur teilweise wird es möglich sein, die Aufwüchse dieser Flächen mit den ertragsbetonten Flächen mit zu silieren, wenn sich die Mähzeitpunkte einmal decken.

Die abgestufte Bewirtschaftung erfordert somit eigene Lagerkapazitäten für das Erntegut der extensiver geführten Flächen, was Kosten verursacht.

Auch die Arbeitskapazitäten müssen angesprochen werden. Es fallen Arbeitstermine an, die außerhalb jener der ertragsbetonten Flächen liegen.

4.2 Artenvielfalt durch "Abgestufte Bewirtschaftung"

Auf den nutzungsreduziert bewirtschafteten Flächen werden sich durch die geringere Zahl an Nutzungen und die reduzierte Nährstoffversorgung (die Wirtschaftsdünger werden für die ertragsbetonten Flächen benötigt) wieder Pflanzenarten etablieren, die für die jeweiligen Böden, Höhenlage, Exposition und Schnittzahl charakteristisch sind. Die Vielfalt an Pflanzenarten, aber auch Tierarten wird wieder zunehmen. Welche Arten das sein werden, wird auch vom vorhandenen Samenpotential und vom Sameneintrag abhängig sein. Die Geschwindigkeit der Zunahme der Artenvielfalt wird maßgeblich vom natürlichen Nährstoffnachlieferungsvermögen der Böden bzw. von deren Eignung zur Aushagerung bestimmt. Auf feuchteren, lehmigen Standorten, womöglich auf Schwemmlandstandorten, kann dies unter Umständen sehr lange dauern. Trockene sandige Böden werden viel rascher zu einem "bunten" Aspekt gelangen, der auch für die nicht biologisch versierte Bevölkerung einen ästhetischen Wert bietet.



Artenzahl nach Dietl an mittleren Standorten.

Somit kann die ertragsbetonte Grünlandwirtschaft über den Weg der abgestuften Bewirtschaftung sehr wohl eine Rolle für den Erhalt der Artenvielfalt spielen. Die auf den ersten Blick provokant erscheinende Feststellung erklärt sich bei näherer Betrachtung mit der unterschiedlichen Intensität der Nutzung und Nährstoffversorgung der Grünlandflächen innerhalb eines Betriebes. Es ist mit Sicherheit sogar so, dass Betriebe, die ihr Grünland fünfmal mähen, sich mehr mit dem Konzept der abgestuften Bewirtschaftung (und damit mit extensiver geführten Flächen) beschäftigen werden, als solche, die "nur" viermal mähen.

Damit liegt tatsächlich in der modernen Grünlandwirtschaft mit ihrem Konzept der abgestuften Bewirtschaftung die große Chance für die Artenvielfalt!

Kräuterreiches 3-Schnitt-Grünland.
11. Mai; 600 m Seehöhe,
Mühlviertel



Biologen werden einwenden, dass die Biodiversität auf flächenhafte und isolierte Inseln eingegrenzt wird und eine unterschiedliche Nutzungsintensität auf jeder Fläche (z. B. Randstreifen) im Sinne des Biotopverbundes besser wäre. Dem ist durchaus zuzustimmen. Aber in der breiten Praxis wird dieser Ansatz nicht umzusetzen sein. Vor allem, weil wir es in unseren Grünlandgebieten mit einer meist sehr kleinflächigen Struktur zu tun haben. Damit werden die ohnehin oft schon sehr kleinen ertragsbetont geführten Flächen nochmals reduziert. Das kann sowohl technisch als auch arbeitsmäßig von den Grünlandwirten nicht verlangt werden. Außerdem werden damit vom Typ her extensivere Flächen in die ertragsbetonte Bewirtschaftung eingebunden werden müssen, weil für den einzelnen Betrieb meist keine Flächenreserven zur Verfügung stehen. Was sicher nicht im Sinne der Biodiversität sein kann.

4.3 Chancen und Grenzen

Wer die Vielgestaltigkeit unserer Landschaft und die vielen unterschiedlichen Betriebsformen in den reinen Grünlandgebieten und in den gemischten Acker-Grünlandgebieten kennt, weiß, dass es in der Umsetzung des Konzeptes der abgestuften Bewirtschaftung eine große Variationsbreite geben wird. Die Strategie "GRÜNLAND 2025" bietet den Freiraum für die individuelle Umsetzung. Darin liegt die Chance für eine bunte Vielfalt in den letztendlichen Ausdrucksformen.

Jedenfalls muss ein Weg gefunden werden, dass die nutzungsreduzierten Flächen, wenn sie nach einigen Jahren an Artenreichtum gewonnen haben, nicht einer Unterschutzstellung unterzogen werden können. Eine Möglichkeit wäre, diese Flächen ab einem gewissen Stadium der Entwicklung zu erfassen, um sicherzustellen, dass auf den Bewirtschafter oder den Folgebewirtschafter keine negativen bzw. einschränkenden Folgen in der Bewirtschaftung zukommen.

Auf Grenzen werden die Grünlandwirte dort stoßen, wo Biogasbetriebe alle verfügbaren Flächen "absaugen" mit Pachtpreisen, die für einen Milchbetrieb in keiner Weise mehr leistbar sind. Sei es innerhalb unseres Landes, oder grenzüberschreitend, was gerade in Oberösterreich zunehmend zu einem Problem für Milchbetriebe wird.

Letztlich werden bisher nicht mehr genutzte Grünlandflächen, deren Freihaltung in der Vergangenheit immer schwieriger wurde und sogar gegen Entgelt gemäht werden mussten, wieder einen Wert bekommen. Wenn deren Eigentümer merken, ihre Flächen werden gebraucht, ist der Gedanke einen Pachtzins zu verlangen nicht mehr weit. Das werden Grünlandwirte, noch dazu bei extensiver Nutzung, nicht bereit sein zu zahlen. Die meist nicht (mehr) in der Landwirtschaft arbeitenden Grundeigentümer solcher Flächen werden auch ihren Beitrag leisten müssen über die Bereitstellung ohne Pachtzins.

Der über die abgestufte Grünlandbewirtschaftung möglichen Förderung der Artenvielfalt kann durch ökonomische Maximierungsbestrebungen anderer Entscheidungsträger, die Grünland nicht für die Tierhaltung benötigen, rasch Grenzen gesetzt werden. Mancherorts sind wir bereits damit konfrontiert.

Wer sich mit Biodiversität am Grünland eingehender auseinandersetzt, dem wird *Leo Tolstoi* in den Sinn kommen, der in *Anna Karenina* schrieb:

"Die ganze Vielfalt, der ganze Reiz, die ganze Schönheit des Lebens

besteht aus Schatten und Licht".

5 Zusammenfassung

Innerhalb der kommenden 10 Jahre wird sich nach Auslaufen der Quotenregelung und nach Endfixierung der Betriebsprämien die Intensität in der Grünlandbewirtschaftung neu ausrichten. Nachdem sich voraussichtlich in der Art der Preisbildung nichts Grundlegendes ändern wird, wird sich die Futtergewinnung in Richtung mehr Qualität und bessere Erträge entwickeln müssen.

Das Konzept der "Abgestuften Bewirtschaftung" bietet den Grünlandwirten die Möglichkeit, die ertragsbetonte Grünlandnutzung mit der Schaffung und Erhaltung der Artenvielfalt in Einklang zu bringen.

Die Grünlandflächen eines Betriebes werden in ertragsbetont geführte und in solche mit geringerer Bewirtschaftungsintensität differenziert.

Auf dem ertragsbetonten Grünland werden alle notwendigen Maßnahmen gesetzt, um möglichst hochwertiges und leistungsgerechtes Grundfutter zu gewinnen. Dieses Grünland hat in seinen Pflanzen ein hohes Potential für die Produktion von Eiweiß und kann damit dem Import von Eiweiß aus Übersee entgegenwirken.

Auf dem nutzungsreduzierten Grünland kann sich eine standortgemäße Artenvielfalt entwickeln.

Der ertragsbetont wirtschaftende Grünlandwirt kann ein lebenswertes Einkommen erzielen und mit seiner Arbeit selbstbewusst einen positiven und konstruktiven Beitrag leisten für das Bild einer modernen und verantwortungsvollen Landwirtschaft.

Langfristig gesehen wird die nachweislich länger werdende Vegetationszeit zwangsweise zu einer zusätzlichen Nutzung führen, wenn die Futterqualitäten auf gleich hohem Niveau gehalten werden sollen. Das Konzept der "Abgestuften Bewirtschaftung" von Grünland ist auch aus dieser Sicht eine Chance einen Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt zu leisten. Die Alternative wäre eine weitere und in zusätzliche Flächen gehende Intensivierung auf der einen Seite und ein zunehmender Druck zu noch mehr Reglementierung der Bewirtschaftung von Seiten der Gesellschaft.

Grenzen sind in der regionsweisen bereits vorhandenen und in Zukunft schärfer werdenden Flächenkonkurrenz durch andere Grünlandnutzungen, wie z.B. Biogasproduktion, zu sehen.

„Der abgestufte Wiesenbau mit einer differenzierten Bewirtschaftungsintensität berücksichtigt die natürlichen und kulturellen Grundlagen einer lebendigen Kulturlandschaft und ermöglicht eine nachhaltige, standortgemäße und artgerechte Wiesenkultur.“

Walter Dietl

6 Das Umfeld

Auf österreichischer Ebene wird an einer "Strategie für die Pflanzenproduktion" gearbeitet. Ziel dieser Strategie ist die gesellschaftliche Akzeptanz einer modernen, wettbewerbsfähigen, effizienten, umweltschonenden und insgesamt nachhaltigen Produktion auf unseren Feldern, Wiesen und auch in den Wäldern. In den Diskussionsprozess sollten bereits in der Grundlagenerstellungsphase engagierte Grünland-Gruppierungen auf lokaler Ebene eingebunden werden, wie z.B. in Oberösterreich die Gruppe "Grünland Aktiv", auf österreichischer Ebene die "Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Grünland und Futterbau". Auch eine Thematisierung dieser Arbeiten in produktionsspezifischen Gruppen wie die Arbeitskreise Milchwirtschaft kann zur inhaltlichen Inspiration solcher Strategien beitragen und letztlich auch zu einer höheren Akzeptanz der Letztfassung.

Für den angestrebten intensiven Dialog mit den wesentlichen Stakeholdern unseres Landes wäre es wertvoll, auch Fachleute aus Biologie und Naturschutz bereits in der Anfangsphase einzubinden. In Oberösterreich können das z.B. Fachleute sein aus der Naturschutzabteilung des Landes; aus dem Biologiezentrum Linz.

7 Die fünf Anliegen des Autors (ein Nachwort)

Die Strategie "Grünland 2025" sieht sich als:

- **Beitrag**
für mehr gesellschaftliche Akzeptanz für eine ertragsorientierte Grünlandwirtschaft, die mit vier und mehr Nutzungen ihr Einkommen erwirtschaftet und Produkte mit hoher Qualität und Sicherheit zu produzieren in der Lage ist;
- **Nachweis**
dass Biodiversität und moderne Grünlandwirtschaft kein Widerspruch sein muss;
- **Hinweis**
dass ertragsbetonte und extensive Grünlandwirtschaft keine Frage von konventioneller oder biologischer Wirtschaftsweise ist;
- **Einladung**
an Biologen, Naturschutz und Landwirtschaft zu vertiefter Kommunikation und zu besserem Verständnis, ohne grundlegende Positionen verlassen zu müssen;
- **Aufforderung**
in den Marketingkonzepten und in der medialen Arbeit mehr Realitätssinn und Ehrlichkeit an den Tag zu legen.

Wenn die anderen glauben, man ist am Ende,

so muss man erst richtig anfangen.

(Konrad Adenauer)

8 Literatur

AIGNER, S. et al. (2012): Wiesen – Inseln der Biodiversität im Wald-Nationalpark Kalkalpen, 1. Auflage. Schriftenreihe des Nationalpark Kalkalpen Band 12. Hrsg.: Nationalpark Oö. Kalkalpen Ges.m.b.H.

BUCHGRABER, K. und GINDL, G. (1994): Zeitgemäße Grünlandbewirtschaftung, 2. Auflage. Leopold Stocker Verlag.

BUCHGRABER, et al. (2010): Bewirtschaftungsmaßnahmen des Grünlandes zur Erhaltung einer vielfältigen Kulturlandschaft mit hoher Biodiversität. Ländlicher Raum, Online-Zeitschrift des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

DIETL, W. (1998): Wiesengräser, 1. Auflage. Hrsg.: Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Futterbaues (AGFF).

DIETL, W. (2004): Ökologischer Wiesenbau, 1. Auflage. Österreichischer Agrarverlag.

DIETL, W. (2012): Wiesen- und Alpenpflanzen, 4. Auflage. Österreichischer Agrarverlag.

DIETL, W. (2015): persönliche Mitteilung.

ESSL, F., EGGER, G. et al. (2004): Rote Liste der gefährdeten Biotoptypen Österreichs. Monographien M-167. Hrsg.: Umweltbundesamt GmbH, Wien.

GALLER, J. (2012): Grünlandwirtschaft heute, 2. Auflage. Hrsg.: Landwirtschaftskammer Salzburg.

KOBLMÜLLER; M. (2015): Milchleistung im OÖ. Landverband für Leistungsprüfung; persönliche Information.

NEUBACHER, G., STRAUCH, M. (2015): Abteilung Naturschutz, Land Oberösterreich; persönliche Information.

PILS, G. (1988): Vom Bürstlingsrasen zum Intensivgrünland, in: Beiträge zur OÖ. Landesausstellung „Das Mühlviertel“. Hrsg.: Land Oberösterreich, S. 129-139.

PILS, G. (1994): Die Wiesen Oberösterreichs, 1. Auflage. Hrsg.: Forschungsinstitut für Umweltinformatik.

RICHTLINIEN FÜR DIE SACHGERECHTE DÜNGUNG (2006); Fachbeirat für Bodenfruchtbarkeit und Bodenschutz des BMLFUW. 6. Auflage. Herausgeber: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.

SCHWÄRZLER, E. (2015): Vortrag „Die Almwirtschaft unter neuen Rahmenbedingungen“, Wintertagung 30.1.2015; Mitschrift des Autors.

STATISTIK AUSTRIA, Milchleistung, Datenbank; www.statistik.at.

WÖCKINGER, M. (2015): Milchleistung im OÖ. Arbeitskreis Milchproduktion; persönliche Information.

*„Wenn man eine Eiche pflanzt, darf man nicht die Hoffnung hegen,
nächstens in ihrem Schatten zu ruhen.“*

Antoine de Saint-Exupéry

aus: Wind, Sand und Sterne

